

## Euripides und die Mantik.

In der Helena Vs. 734 schickt Menelaos seinen Schildknappen zu den zurückgelassenen Gefährten mit dem Auftrage, ihnen die glückliche Wiederauffindung der echten Helena mitzutheilen. Aber der Alte geht erst, nachdem er ganz unversehens mit bissigen Worten über die Seher hergefallen ist, Vs. 744 ff.:

ἔσται τάδ', ὦναξ· ἀλλὰ τοι τὰ μάντεων  
εἰσεῖδον ὡς φαῦλ' ἐστὶ καὶ ψευδῶν πλέα.  
οὔτ' ἦν ἄρ' ὑγιὲς οὐδὲν ἐμπύρου φλογὸς  
οὔτε πτερωτῶν φθέγματ', εὔηθες δέ τοι  
τὸ καὶ δοκεῖν ὄρνιθας ὠφελεῖν βροτούς.  
Κάλχας γὰρ οὐκ εἶπ' οὐδ' ἐσήμηνε στρατῶ  
νεφέλης ὑπερ θνήσκοντας εἰσορῶν φίλους  
οὐδ' Ἐλενος ἀλλὰ πόλις ἀνηπάσθη μάτην.  
εἴποις ἂν οὔνεχ' ὁ θεὸς οὐκ ἐβούλετο.  
τί δῆτα μαντευόμεθα; τοῖς θεοῖσι χρῆ  
θύοντας αἰτεῖν ἀγαθὰ, μαντείας δ' ἔαν.  
βίου γὰρ ἄλλως δέλεαρ ἠύρεθη τόδε  
κούδεις ἐπλούτησ' ἐμπύροισιν ἀργὸς ὦν,  
γνώμη δ' ἀρίστη μάντις ἢ τ' εὐβουλία.

So heftige Worte des Tadels findet man anderswo bei dem Dichter nicht. Die Sache ist aber um so auffallender, weil ein Mann aus dem Volke das Wort führt, während sonst bei Euripides als Verkünder einer freieren religiösen Anschauung stets die Hauptpersonen seiner Dramen, Leute aus fürstlichem oder göttlichem Geblüte, verwendet werden. Nun kommt auch noch der Chor und giebt seine Zustimmung zu erkennen, wo man doch von Landsmänninnen der königlichen Seherin Theano das gerade Gegentheile erwarten sollte:

εἰς ταῦτ' οὐκ ἔμελλε δόξα μάντεων περὶ  
χωρεῖ γέροντι· τοὺς θεοὺς ἔχων τις ἂν  
φίλους ἀρίστην μαντικὴν ἔχοι δόμοις.

Die Helena gelangte im Frühjahr 412 auf die Bühne. In den September des vorhergehenden Jahres fällt die Sizilische Katastrophe, durch die Athens beste Kraft gebrochen wurde. Thukydides schreibt von der Stimmung zu Hause nach dem Bekanntwerden der Niederlage VII 1: ἐπειδὴ δὲ ἔγνωσαν, χαλεποὶ μὲν ἦσαν τοῖς συμπροθυμηθεῖσι τῶν ῥητόρων τὸν ἔκπλουον — ὠργίζοντο δὲ καὶ τοῖς χρησμολόγοις τε καὶ τοῖς μάντεσι καὶ ὀπόσοι τι τότε αὐτοὺς θειάσαντες ἐπήλπισαν ὡς λήψονται Σικελίαν. Diese Nachricht des Historikers wirkt auf die Euripidesstelle ein besonderes Licht; denn es liegt nunmehr klar vor Augen, dass der Dichter, indem er einer Zeitströmung einen kleinen Effekt abgewann, seinen Boten zum Herold der öffentlichen Meinung machte und mit den Sehern abrechnen liess, die allerdings wohl vieles auf dem Gewissen haben mochten. Die Beziehung von Vers 751 auf Athen hat übrigens bereits Hartung vermuthet; ferner ist es wohl denkbar, dass hinter dem Namen Κάλλας und Ἐλενος bestimmte Personen sich bergen, wenn wir auch die Sache nicht zu belegen und zu deuten vermögen. Jedenfalls dürfen wir schliessen, dass der vom Dichter scharf angefochtene Einwand εἴποις ἂν οὐνεχ' ὁ θεὸς οὐκ ἐβούλετο von der Strasse aufgegriffen ist, da sich mit derselben Ausflucht der Weissager bei Aristophanes Av. 965 entschuldigt:

— κἄπειτα πῶς

τοῦτ' οὐκ ἐχρησολόγεις σὺ πρὶν ἐμὲ τὴν πόλιν  
τήνδ' οἰκίσαι;

— τὸ θεῖον ἐνεπόδιζέ με.

Methodisch sind die vorgebrachten Thatsachen werthvoll, weil hier sich endlich einmal ein sicherer Beweis dafür liefern lässt, dass man berechtigt ist, bei Euripides Aeusserungen, die aus dem Rahmen des Stückes herausfallen, als Anspielungen auf Zustände oder Ereignisse der Zeit aufzufassen. Was in der Oekonomie der Handlung hinreichende Erklärung findet, darf ohne weiteres in dem Sinne nicht verwandt werden. Wenn beispielsweise Eteokles in den Phönissen Vs. 772 es mit dem Tiresias verdorben haben will, weil er einstmals die Seherkunst tadelte, so ist das ein geschickter Kunstgriff des Dramatikers, der motiviren musste, warum die folgenden Verhandlungen zwischen Kreon und Tiresias geführt werden. Ebenso liegt es im Charakter der Rolle, dass der gefangene und scheinbar von Apoll betrogene Orest Iph. Taur. 711 ff. im Unmuthe den Gott und mit ihm alle Wahrsager für Lügner ausgiebt. Auch Theseus

lässt sich vom Jähzorn hinreissen, wo er sagt (Hippol. 1058): τοὺς δ' ὑπὲρ κἀρα φοιτῶντας ὄρνεις πόλλ' ἐγὼ χαίρειν λέγω. Die Worte liefern den Text zu einem wirksamen Bühnenbilde. Noch viel persönlicher ist die Aeusserung des Achilleus gegen Kalchas an der übrigens schwer interpolirten Stelle Iph. Aul. 955 ff. Aber es giebt nun auch Auslassungen, die eine so leichte und selbstverständliche Erklärung keineswegs gestatten. Wir sehen hier ab von fragmentarischen Stellen wie μάντις δ' ἄριστος ὅστις εἰκάζει καλῶς oder der längeren Invektive im fragm. Philoct.<sup>1</sup> 793 N:

τί δῆτα θάκοις μαντικοῖς ἐνήμενοι  
σοφῶς διόμυσθ' εἰδέναι τὰ δαιμόνων;  
οὐ τῶνδε χειρώνακτες ἄνθρωποι λόγων·  
ὅστις γὰρ αὐχεῖ θεῶν ἐπίστασθαι πέρι,  
οὐδέν τι μᾶλλον οἶδεν ἢ πείθειν λέγων.

Es dürfte nämlich schwer fallen, ein sicheres Urtheil über Worte zu bilden, deren Zusammenhang wir nicht kennen. Freilich macht gerade die Philoktetestelle den Eindruck, dass der Schüler des Anaxagoras das Wort führt, indessen hat die richtigere Auffassung der Helenaverse gezeigt, dass Euripides, wo er die Seher verdammt, auch noch andere Absichten verfolgt haben kann als die, seine aufgeklärte Philosophie zu verkünden. Es wird sich der Mühe verlohnen, daraufhin noch einige Aussprüche zu prüfen. Ehe wir dazu übergehen, empfiehlt es sich über Stellung und Thätigkeit der Weissager im 5. Jahrhundert noch ein wenig zu sagen.

Wir haben, wie hinlänglich bekannt ist, vom μάντις den χρησμολόγος zu scheiden; der erstere, der sich des unmittelbaren Verkehrs mit der Gottheit rühmte, verkündete die Zukunft aus eigener Erleuchtung und auf eigne Verantwortung, der letztere verbreitete und deutete Orakelsprüche, die mit Vorliebe auf einen grossen Seher der Vorzeit, neben der Sibylle namentlich auf Bakis und Musaios, zurückgeführt wurden, häufig allerdings eignes, mindestens sehr junges Fabrikat gewesen sein müssen. Uebrigens sind die Funktionen der beiden anscheinend niemals scharf geschieden worden, und so finden wir zuweilen einen χρησμολόγος in Thätigkeit, wo wir den μάντις erwarten<sup>2</sup>. Sicherlich bean-

<sup>1</sup> Aus dem Jahre 432 v. Chr.

<sup>2</sup> Vgl. z. B. Aristoph. Frieden 1045 ff. Lampon wird χρησμολόγος genannt schol. Arist. Av. 988.

spruchte dieser den höheren Rang, und das Bewusstsein seiner Bedeutung spiegelte sich in seinem Auftreten wieder: τίς ἀλαζονίαν πλείσταν παρέχει τῶν ἀνθρώπων; τοὶ μάντις hat schon Aristoxenus gesagt<sup>1</sup>. Und man wundert sich nicht darüber, wenn man Herodots naive Erzählung von Tisamenes, dem Eleer, und seinem Handel mit Sparta liest (IX 33). Da erkennt man, in wie hohem Preise diese Männer standen, sowie ihnen der Aberglaube ein gewisses Relief verliehen hatte.

Ausser allem Zweifel ist ihr Einfluss auf die militärischen Operationen. Hierbei war ihre Thätigkeit eine recht vielseitige; nicht bloss Opfer- und Vogelschau sowie die Deutung der Himmelserscheinungen fielen ihnen zu, sondern sie hatten auch die Träume des Feldherrn auszulegen<sup>2</sup>. Kam es übrigens zur Schlacht, so waren sie wohl bereit für ihre Initiative die Verantwortung zu übernehmen; ihr Platz war mitten unter den Kämpfenden, und mancher von ihnen ist als tapferer Soldat auf dem Felde der Ehre geblieben<sup>3</sup>.

Aber auch bei friedlichen Staatsaktionen haben sie eine Rolle gespielt; so der Seher Lampon, der bedeutenden Einfluss<sup>4</sup> zu Athen besessen haben muss, bei der Gründung von Thurii<sup>5</sup>. Die meisten haben ihrem Vaterlande gedient; doch fanden sich im Heere des Mardonios griechische Seher<sup>6</sup>, und wie ein Roman liest sich die Geschichte von den Schicksalen des Eleers Hege-sistratos, der sich dem Perser 'für nicht wenig Geld' verdungen hatte, ein unversöhnlicher Gegner der Lakedämonier und auf griechischer Seite vor ihrer Rache nicht sicher<sup>7</sup>.

Neuerdings ist nun eine Inschrift<sup>8</sup> bekannt geworden, die lehrt, dass das Amt des χρησμολόγος gleichfalls staatliche An-

<sup>1</sup> Bei Harpocration S. 27 Westphal.

<sup>2</sup> Diodor XIII 97, 6 über den Traum des Thrasybulos vor der Arginusenschlacht.

<sup>3</sup> Vgl. z. B. C. I. A. I 433 Pausanias VIII 10, 5.

<sup>4</sup> Eine von ihm dem Perikles ertheilte Prophezeiung erzählt Plutarch v. Per. c. VI.

<sup>5</sup> Vgl. schol. Arist. Nubes 332 v. Θουριόμαντις.

<sup>6</sup> Wie denn auch schon Onomakritos im Auftrage der Pisistratiden am persischen Hofe für den Krieg gegen Hellas gewirkt hatte (Herod. VII 6).

<sup>7</sup> Herodot IX 37.

<sup>8</sup> Dittenberger, Sylloge n. 10, 66; vgl. Foucart, *Révue archéologique* XXXVIII S. 242 ff.; Köhler, *Mitth. des deutschen arch. Instituts in Athen* I S. 184 ff.

erkennung genoss. Es handelt sich um den aus Aristophanes bekannten und berühmten Hierokles, dem in Gemeinschaft mit drei Mitgliedern der βουλή die Aufgabe zufällt nach der Unterwerfung der Chalkidier auf Euböa die durch die χρησμοί gebotenen Opfer darzubringen. Als Aufseher über die Opferhandlung spielt sich der χρησμολόγος auch im Frieden des Aristophanes auf, und so versteht man es, wenn Euripides in den Hiketiden<sup>1</sup> die Untersuchung der ξμπυρα von der Thätigkeit des μάντις sondert. Aus einer Angabe Herodots<sup>2</sup> darf man ferner schliessen, dass die χρησμολόγοι zur Auslegung pythischer Orakelsprüche vom Staate herangezogen wurden. Auch sie besaßen bei dem gewöhnlichen Volke eine starke und einflussreiche Stellung.

Die Menge ist allezeit gläubig gewesen, am gläubigsten da, wo das Unbegreifliche recht kräftig ihr vor Augen trat. Perikles und Sokrates haben erfahren müssen, dass man in Athen fest am alten Glauben hing, von Männern wie Anaxagoras, Diagoras, Protagoras gar nicht zu reden. Fromm waren aber nicht bloss die Ungebildeten, sondern auch ein gut Theil Leute, die etwas gelernt hatten, die Welt kannten und ein besonnenes Urtheil besaßen. Herodot und Xenophon mögen uns als Vertreter der Gattung gelten; sie haben beide ihre Ueberzeugung offen ausgesprochen und gegen die Zweifler gestritten. Der erstere hat ein Orakel des Bakis gekannt<sup>3</sup> und mitgetheilt, das den Sieg bei Salamis vorhersagte; er hat die Gelegenheit wahrgenommen, um sich gegen Leute zu wenden, die die Wahrheit der Orakel in Zweifel zogen, und jegliche Gemeinschaft mit ihnen abzulehnen. Nach einer Anspielung zu schliessen, sind es die καταβάλλοντες λόγοι des Protagoras<sup>4</sup>, eines der revolutionärsten

<sup>1</sup> Eur. Hiket. 155.

<sup>2</sup> Herodot VII 142 ff.

<sup>3</sup> Herodot VIII 77.

<sup>4</sup> Die Sache ist wichtig genug, um mit ein paar Worten begründet zu werden. Herodot sagt: χρησμοῖς δὲ οὐκ ἔχω ἀντιλέγειν ὡς οὐκ εἰσὶ ἀληθεῖς, οὐ βουλόμενος ἐναργέως λέγοντας πειρᾶσθαι καταβάλλειν . . . ἐς τοσαῦτα μὲν καὶ οὕτω ἐναργέως λέγοντι Βάκιδι ἀντιλογίης χρησμῶν περὶ οὐτε αὐτὸς λέγειν τολμέω οὐτε παρ' ἄλλων ἐκδέχομαι. Sollte diese pointirte Stelle nicht auf die καταβάλλοντες oder ἀντιλογίαι des Protagoras gehen? Man hat ja zu beachten, dass die Verwendung des καταβάλλειν durchaus ungewöhnlich ist; Eur. Bacch. 200:

Bücher aller Zeiten, gewesen, denen Herodot seine Missbilligung ausdrückt. Der Sophist muss in ihnen nicht bloss das Dasein der Götter geleugnet haben, sondern in nothwendiger Folgerung auch die Realität alles dessen, was von den Göttern stammen sollte. Dahin aber gehörte in erster Linie die Mantik. So spricht es Xenophon in seinem Glaubensbekenntniss am Ende des Hippiarchikos aus, und es sind die Erfahrungen seines Lebens, die ihn zu seiner Ueberzeugung geführt haben: 'Wenn sich einer darüber verwundert, dass ich so oft geschrieben habe mit Gott zu handeln, so möge er wohl wissen, dass er sich weniger verwundern wird, wenn er oftmals in Gefahr geschwebt und gelernt hat, dass im Kriegsfall die Gegner Ränke wider einander schmieden und nur selten wissen, wie es mit den Anschlägen steht. Da vermag er denn keinen Rathgeber zu finden ausser den Göttern. Die wissen alles und künden es vorher an, wem sie wollen, in Opfern und Vogelzeichen und Sprüchen und Träumen. Sicherlich aber sind sie mehr gewillt denen Rath zu spenden, die sie nicht bloss im Nothfalle befragen, was zu thun, sondern auch im Glücke nach Kräften den Göttern sich erkenntlich zeigen'.

So dachte der fromme Mann; allein schon damals sind nicht alle fromm und gläubig gewesen<sup>1</sup>. Es gab unter den Grossen kaltblütige Rechner, die erwogen, welchen Vortheil es ihnen bringen könne, die Künste der Orakel sich dienstbar zu machen.

Wenn also in späterer Zeit Alexander sich des Ammonorakels zu politischen Zwecken bediente, wenn Ptolemäus Orakelsprüche erkaufte und verwendete, um sich in seiner Herrschaft

---

οὐδὲν σοφίζόμεσθα τοῖσι δαίμοσιν.  
πατρὸς παραδοχὰς ἅς θ' ὀμήλικας χρόνῳ  
κεκτήμεθ', οὐδεὶς αὐτὰ καταβαλεῖ λόγος,  
οὐδ' εἰ δι' ἄκρων τὸ σοφὸν ἤσρηται φρενῶν,

hat Usener längst als Anspielung auf dasselbe Buch des Protagoras richtig gedeutet; und die einzige Stelle, die ich sonst beizubringen wüsste, stellt bezeichnenderweise in den Wolken des Aristophanes 1229:

μὰ τὸν Δί'· οὐ γάρ πω τότ' ἐξηπίστατο  
Φειδιππίδης μοι τὸν ἀκατάβλητον λόγον.

Da scheint mir die Anzüglichkeit nicht weniger deutlich.

<sup>1</sup> Vgl. z. B. die Erzählung vom Verhalten des Perikles ἐκλείπωντος τοῦ ἡλίου Plut. v. Per. c. XXXIV.

zu befestigen<sup>1</sup>, so thaten sie nichts, was nicht andere vor ihnen gethan hatten. Schon manche der herodotischen Erzählungen lässt dem kritischen Leser keine andere Deutung übrig als die eines zwischen Staatsmann und Seher abgekarteten Spieles<sup>2</sup>. Wie Onomakritos als Fälscher entlarvt wurde, hat der Geschichtschreiber selbst berichtet. Um ein weiteres, für uns besonders werthvolles Beispiel anzuführen, so machen es die Ritter des Aristophanes mit den beigeschriebenen Scholien wahrscheinlich, dass Kleon, der Gerber und Demagog, sich zu seiner politischen Laufbahn von χρησμολόγοι und von Delphi aus feierlich hatte installiren lassen<sup>3</sup>. Bekannt ist der Handel der Alkmeoniden und des Kleomenes mit dem delphischen Orakel. Auch Xenophon hat seine Zeit begriffen, wenn er dem Kyros Unterricht in der Weissagekunst ertheilen lässt, damit er sich selbst zurechtfinde und nicht in der Hand der Seher sei, 'falls sie ihn hintergehen wollten, anderes kündend, als was von den Göttern angezeigt wird'<sup>4</sup>.

So ist ferner Lysander im Jahre 403 von einer Orakelstätte zur anderen gereist, um einen günstigen Spruch für die Königswahl in Sparta zu erkaufen<sup>5</sup>, θεωρῶν τοὺς Λακεδαιμονίους μάλιστα τοῖς μαντείοις προσέχοντας, wie ein alter Geschichtschreiber sich ausdrückt; er konnte freilich Niemand finden, der ihm den Gefallen that, sicherlich wegen politischer und nicht wegen religiöser Bedenken. Vor der Schlacht bei Leuktra war das thebanische Heer infolge von ungünstigen Vorzeichen in grosser Aufregung; da lässt Epaminondas das Gerücht verbreiten, aus dem Heraklestempel seien plötzlich die Waffen verschwunden und in Theben glaube man, die alten Heroen in eigner Person hätten sie angelegt, um den Stammesgenossen zu Hülfe zu eilen<sup>6</sup>. Er lässt ferner den Spartiaten Leandrias mit der 'alten' Prophezeiung auftreten, dass die Spartaner die Hegemonie verlieren würden, von den Thebanern bei Leuktra besiegt. Und endlich werden eingeborene χρησμολόγοι vorgeführt, die bekunden, dass am Grabe der Töchter des Leuktros und Skedasos die Lakedä-

<sup>1</sup> Vgl. Kaerst, Rh. Mus. 1897 S. 58.

<sup>2</sup> Vgl. Benedict, De oraculis ab Herodoto commemoratis S. 2.

<sup>3</sup> Ritter 115 mit dem Schol. 217 ff. 961, 1058, 1080, 1229.

<sup>4</sup> Kyropaidia I 6, 2.

<sup>5</sup> Diodor XIV 13, 2.

<sup>6</sup> Diodor XV 53, 4. 54, 1. Stellung des Demosthenes zu Delphi Plut. v. Dem. c. XX.

monier ein grosses Unglück treffen müsse. Da erst wurden die Soldaten ihre Besorgniss los<sup>1</sup>.

Man sieht, wie man damals verstanden hat, Stimmung zu machen. Freilich unter Umständen erging es den Sehern recht übel, wenn es ihnen nicht gelang, ihre Thätigkeit mit den Absichten des Feldherrn in Einklang zu setzen. Als Scipio vor Numantia eintraf, da war es sein erstes, Händler, Hetären, Seher und Opferschauer, 'die von den durch das erlittne Missgeschick entmuthigten Soldaten immerfort in Anspruch genommen wurden', aus dem Lager zu vertreiben<sup>2</sup>. Die ältere Zeit, weniger rücksichtslos, behalf sich im Falle der Noth mit einer scharfen Ueberwachung der Seher durch die Obrigkeit<sup>3</sup>.

Nicht zum wenigsten nun haben die Staatsmänner Athens zur Zeit des peloponnesischen Krieges von dem religiösen Apparat Gebrauch gemacht; um in ihrem Sinne auf die Massen zu wirken. Und zwar sind es die Männer der Kriegspartei, die mit Rücksichtslosigkeit in besagter Richtung vorgegangen zu sein scheinen.

Ihr bestes Werkzeug war der χρησμολόγος, der Tag ein Tag aus auf der Gasse lag und seine Prophezeiungen Jedermann anbot, der sie zu hören bereit war. Aber dass auch μάντις bei den Kriegstreibereien theilhaftig waren, spricht Thukydides VIII 1 mit bestimmten Worten aus. Sonst hat der Geschichtschreiber nur wenig über diese Dinge verrathen, die einem Manne von seinem Schlage recht unerfreulich gewesen sein mögen<sup>4</sup>. Eigentlich ist es bloss eine Stelle, die noch in Betracht kommt, ohne hinlänglich Aufklärung zu gewähren; II 21 nämlich heisst es: als das Heer der Lakedämonier bis auf 60 Stadien an die Stadt herangekommen war, sei in Athen grosse Erregung gegen die zurückhaltende Strategie des Perikles und der Wunsch entstanden, dem Feinde mit Waffen in der Hand entgegenzutreten: χρησμολόγοι τε ἦδον χρησμούς παντοίους ὡν ἀκροᾶσθαι ἕκαστος ὤρητο.

Viel reichere Ausbeute liefern die Komiker. Man wird

<sup>1</sup> Ein δεισιδαιμόνων ist demnach Epaminondas nicht gewesen, und, was Paus. VIII 11, 10 von ihm erzählt, sicherlich erfunden.

<sup>2</sup> Appian, Iberice 85.

<sup>3</sup> μηδὲ θύεσθαι μάντιν ἰδίᾳ ἀνευ τῶν ἀρχόντων ist eine der Massregeln, die Aeneas Tacticus X 4 im Falle einer Belagerung vorschreibt. Man suchte offenbar so einer Beunruhigung der öffentlichen Meinung vorzubeugen.

<sup>4</sup> Vgl. sein skeptisches Urtheil über die χρησμοί V 26.

ja weise daran thun, nicht alle Beschuldigungen zu glauben, die beispielsweise die Ritter des Aristophanes gegen die *χρησολόγοι* als Söldlinge Kleons erheben<sup>1</sup>, aber dass ein berechtigter Kern den Angriffen zu Grunde liegt, machen nicht bloss die oben angeführten Beispiele wahrscheinlich, die auf die Praxis des Alterthums ein scharfes Licht werfen, sondern auch noch ein Fall aus Athen selbst, der etliche Jahre später zu einer gerichtlichen Verhandlung führte. Wie wir nämlich aus der dritten Rede des Hypereides erfahren, war ein gewisser Euxenippos mit zwei anderen vom Volke beauftragt worden, das Amphiaraiosorakel zu befragen. Als er aber von dem Traume, den er im Heiligthum gesehen haben wollte, öffentlich Mittheilung gemacht hatte, zog er sich seitens eines Gegners die Anklage zu, er habe, um gewissen Leuten einen Gefallen zu thun, das Traumbild verfälscht. Ob die Anklage gerechtfertigt war oder nicht, ist gleichgültig; denn in jedem Falle dürfen wir schliessen, dass man zu Athen besondere Erfahrungen gemacht hatte. Um zu der älteren Zeit zurückzukehren, so kann auch kein Zweifel darüber bestehen, was für Leuten Ameipsias den Vorwurf gemacht hat, dass sie selbst Prophezeiungen fabrizirten und dem 'Narren' Diopeithes zum öffentlichen Vortrag gäben<sup>2</sup>. Sicherlich sind hier keine Freunde des Friedens mit Sparta gemeint; das kann uns Aristophanes lehren und vielleicht auch Euripides.

Seine *Supplices* sind, daran zweifelt heute Niemand, ein politisches Stück. Nicht lange nach der Schlacht bei Delion geschrieben, empfiehlt es den Anschluss an Argos und weist in deutlichen Anspielungen auf einen *νέος στρατηγός* hin, dem die Stadt ihr Geschick rubig anvertrauen dürfe<sup>3</sup>. Man hat darin den Alkibiades erkannt, zu dem Euripides damals die besten Beziehungen unterhalten haben muss, wie auch sein Preislied auf den elischen Wagensieg beweist. Merkwürdig ist nun, dass in den *Supplices* gerade der Mantik mit besonderer Hochachtung gedacht wird, geschweige denn, dass sich auch nur ein tadelndes Wort dagegen fände.

Zunächst sei, allerdings mit allem Vorbehalt, auf die Rede des Theseus Vs. 195 ff. hingewiesen, die, gänzlich aus der Oeko-

<sup>1</sup> Vgl. ausser den oben angeführten Stellen noch Vs. 817 ff.

<sup>2</sup> Schol. Ar. Aves 988.

<sup>3</sup> Ueber die erste Strategie des Alkibiades vgl. Beloch, Attische Politik S. 52.

nomie des Stückes herausfallend, die göttliche Vorsehung gegen die Angriffe eines pessimistischen Philosophen natürlich euripideischer Zeit vertheidigt. Unter den besonderen Gütern, die zur Verbesserung des Daseins beitragen, erscheint auch die Mantik Vs. 211 ff.:

ἄ δ' ἔστ' ἄσημα καὶ σαφῆ, γιγνώσκομεν  
εἰς πῦρ βλέποντες, καὶ κατὰ σπλάγχγιων πτυχὰς  
μάντιες προσημαίνουσιν οἰωνῶν τ' ἄπο.  
ἄρ' οὐ τρυφῶμεν θεοῦ κατασκευὴν βίῳ  
δόνητος τοιαύτην, οἷσιν οὐκ ἀρκεῖ τάδε;

Hier ist es nun freilich bedenklich, politische Beziehungen anzunehmen, weil derselbe τόπος in der verwandten Beweisführung des Sokrates Xen. Mem. IV 3, 11 ff. wiederkehrt. Richtiger wird man schliessen, dass Euripides einer philosophischen Originalschrift, die damals Aufsehen gemacht haben muss, in ihrer Argumentation getreulich folgt<sup>1</sup>; dass er dabei den Sehern seine Anerkennung nicht versagt, wirft auf den 'aufgeklärten Dichter' ein besonderes Licht.

Sehr viel wichtiger ist, dass Theseus, in diesem Stück der offizielle Vertreter Athens, den Grund für das Unglück des Adrastos in seiner Missachtung der Mantik erblickt. Gleich von vorneherein fragt er ihn, ob er denn vor seinem Auszuge Seher herangezogen und ἔμπυρα konsultirt habe. Da antwortet Adrast:

οἴμοι· διώκεις μ' ὦ μάλιστα' ἐγὼ ἴσφαλλον,

und als er weiter berichtet, dass er gar gegen den Willen des Amphiaraios ins Feld gezogen sei, erfolgt die tadelnde Bemerkung: So leicht fiel es Dir, über göttliche Satzung hinwegzusehen. Das klingt wie eine Warnung und Mahnung, und wir dürfen wohl aus der Εἰρήνη des Aristophanes lernen, worauf der Tragiker zielte. In der Komödie, die nur wenig älter ist als die Supplices, redet ein Mann, der gerade den entgegengesetzten Standpunkt wie der Tragiker mit seinem Tendenzstück verfiicht. Gemeinsam ist bloss der Hass gegen Theben. Die Argiver dagegen kommen bei Aristophanes als Friedensstörer recht schlecht weg, sie werden der Achselträgeri beschuldigt und mit einer Tracht Prügel bedroht. Und falls Jemand, der nach dem Amte eines Strategen Gelüste trage, nicht theilnehmen wolle an der Friedensarbeit, so verdiene er aufs Rad geflochten zu werden. Das Scholion zur Stelle wird wohl mit der Bemerkung

<sup>1</sup> Das Einzelne bei Duemmler, *Academica* S. 111.

kung Recht haben, dass hier Alkibiades angegriffen werde. Gerade in diesem Stücke finden sich nun heftige Ausfälle gegen die Erben der Kunst des Amphiaraios: wir müssen daraus lernen, dass sie nicht zur Friedenspartei gehörten, sondern die Politik des Alkibiades vertraten. Beim Friedensopfer am Schlusse wird zunächst ein brennendes Holzschicht in Bereitschaft gestellt, um den Stilbides in Schranken zu halten. Das ist ein bekannter Seher aus jener Zeit, der später den Nikias auf der sicilischen Expedition als μάντις begleitete, aber vor der Katastrophe starb<sup>1</sup>. Bald zieht denn der Opferduft einen Mann von prahlerischem Auftreten heran; man vermuthet einen Seher, aber es stellt sich heraus, dass es Hierokles, der Orakelkünder von Oreos, ist. Er möchte sich sofort die Leitung der Opferhandlung anmassen, wird jedoch von Trygaeus, der behauptet er werde der Versöhnung entgegenwirken<sup>2</sup>, kräftig in die Schranken gewiesen. Zuletzt aufgefordert sich zu entfernen, weil das Opfer dem Frieden dargebracht werde, bricht er in unheilverkündende Orakelsprüche aus. Noch sei es nicht Zeit, Frieden zu schliessen; die Götter seien dagegen. Aber seinen Antheil am Schmaus bekommt er nicht; er wird angewiesen, sich an der Sibylle schadlos zu halten.

Wir dürfen schliessen, und auch eine Notiz des Plutarch bestätigt es, dass die Götter der χρησμολόγοι im Jahre 421 dem Frieden mit Sparta entgegen waren<sup>3</sup>, dass sie darum auch für den Anschluss an Argos gewirkt haben. Und so sind sie, als der Gedanke an das sicilische Unternehmen in Athen zu spuken begann, mit voller Kraft für das neue Abenteuer ins Zeug gegangen. Alle die alten Prophezeiungen, das αἰετὸς ἐν νεφέλαισι γενήσεται u. a., tauchten wieder auf und verwirrten die unruhigen Köpfe. Und was wir oben nur vermuthen durften, nämlich dass hinter dem Aufgebot der Seher die politischen Streber standen, die ein gefügiges Werkzeug brauchten, um ihre ehrgeizigen Pläne durchzusetzen, das bezeugt in diesem Falle ausdrücklich Plutarch<sup>4</sup>. Nach ihm ist es gerade Alkibiades, der μάντις auftreten liess, welche auf Grund alter Orakelsprüche grosse Erfolge der Athener in Sicilien vorhersagten; er brachte ferner Besucher des

<sup>1</sup> Plut. v. Niciae c. XXIII p. 539.

<sup>2</sup> 1058 δῆλός ἐσθ' οὐτός γ' ὅτι ἐναντιώσεται τι ταῖς διαλλαγαῖς.

<sup>3</sup> Vgl. Plut. v. Niciae c. IX p. 529.

<sup>4</sup> v. Niciae c. XIII.

Ammonorakels bei, die meldeten, dass der Gott den Athenern die Gefangennahme sämtlicher Syrakusaner verkündet habe. Hierhin gehört vielleicht noch eine Bemerkung des Pausanias, das Orakel von Dodona habe den Athenern vor dem Auszuge gerathen Σικελίαν οἰκίζεῖν, damit freilich einen Ort in der Nähe Athens gemeint. Die hinzugefügte Deutung ist natürlich nachträgliche Ausrede, die uns nicht zwingt, das Ganze für Erfindung zu halten, zumal Beziehungen Athens zu der thessalischen Orakelstätte hinlänglich bezeugt sind<sup>1</sup>. Aber auch die Gegenpartei war mit gleichen Mitteln in entgegengesetzter Richtung thätig<sup>2</sup>. Vielleicht hat sie den Hermakopidenfrevel in ihrem Sinne verworther; es lässt sich ausserdem wahrscheinlich machen, dass man ein Orakel des pythischen Gottes gegen die Kriegstreiber ins Feld geführt hat. Hier kann uns zunächst Euripides auf die Spur bringen.

Seine Elektra ist unmittelbar nach dem Sturz des Alkiades (noch 413) aufgeführt worden und enthält die politische Absage des Dichters an den früher verehrten Staatsmann.

ὡὐ δ' ἐπὶ πόντον Σικελὸν σπουδῆ  
 σώσοντε νεῶν πρῶρας ἐνάλους.  
 διὰ δ' αἰθερίου στείχοντε πλακὸς  
 τοῖς μὲν μυσσαροῖς οὐκ ἐπαρήγομεν . . . .  
 οὕτως ἀδικεῖν μηδεῖς θελέτω  
 μετὰ δ' ἐπιόρκων μὴ συμπλείτω.  
 θεὸς ὦν θνητοῖς ἀγορεύω

sagen die Dioskuren am Schlusse der Tragödie<sup>3</sup>. Es trifft sich nun sonderbar, dass das Stück wiederum einen Ausfall gegen die Seher enthält, der durch die Situation gar nicht berechtigt ist und deshalb nur als Anspielung auf Zeitereignisse verstanden werden kann. In der Unterhaltung des verkappten Orest mit Elektra spricht sich ersterer über die Möglichkeit einer Rückkehr des Bruders aus:

ἴσως δ' ἂν ἔλθοι · Λοξίου γὰρ ἔμπεδοι  
 χρῆσμοί, βροτῶν δὲ μαντικὴν χαίρειν ἐῷ.

Aeusserlich fällt an dem Schlusssatz der Uebergang von der dritten Person zur ersten auf, wodurch die Wendung einen streng persönlichen Sinn gewinnt. Sachlich ist zu bemerken,

<sup>1</sup> Paus. VIII 11, 12. Vgl. besonders Hypereides III 24.

<sup>2</sup> Plut. a. a. O.

<sup>3</sup> Die Stelle ist längst in dem von uns angenommenen Sinne aufgefasst.

dass die Sage kein Eingreifen sterblicher Seher in die Angelegenheiten des Orestes kennt; wenn der Dichter jene in einen Gegensatz zum delphischen Orakel bringt, so ist das seine eigene Erfindung, die doch nur dann Sinn bekommt, wenn er eine besondere Absicht mit ihr verbindet. Die Vögel des Aristophanes aber, die ins Jahr 414 fallen und eine Parodie auf die Abenteuerpolitik Athens sind, zeigen die nämliche Gegeneinanderstellung. Sie bringen eine Scene, wo ein χρησμολόγος, der dem neugegründeten Νεφελοκοκκυγία schöne Orakelsprüche anbietet, durch einen entgegengesetzten Ausspruch des delphischen Gottes zu Schanden gemacht wird.

976 Χρησμ.

λαβὲ τὸ βιβλίον·

κἄν μὲν, θέσπιε κούρε, ποῆς ταῦθ' ὡς ἐπιτέλλω,  
αἰετὸς ἐν νεφέλῃσι γενήσεται.

Hier ist eine handgreifliche Anspielung auf einen Spruch, mit dem in Athen zur Zeit des peloponnesischen Krieges viel Unfug getrieben worden ist; dann geht es im Scherze weiter:

αἱ δέ κε μὴ ὄψς,

οὐκ ἔσει οὐ τρυγῶν οὐ λάϊος οὐ δρυκολάπτῃς.

Πισθ. καὶ ταῦτ' ἐνεστ' ἐνταῦθα; Χρησμ. λαβὲ τὸ βιβλίον.

Πισθ. οὐδὲν ἄρ' ὁμοίος ἐστ' ὁ χρησμός τουτῷ,  
ὃν ἐγὼ παρὰ τὰ πόλλωνος ἔξεγραψάμην.

Es folgt ein natürlich fingirtes Orakel, das hinzuschreiben sich nicht verlohnt, mit der Aufforderung, unberufene Propheten zu verprügeln. Was uns genügen kann, ist die Gleichheit des Motivs bei Euripides und Aristophanes, indem bei beiden übereinstimmend die Kunst der sterblichen Seher vor der des Gottes das Feld räumen muss. Der Einklang des Aristophanes legt den Schluss nahe, dass die von Euripides gegen die Seher gerichteten Worte wieder mit Bezug auf die politischen Verhältnisse gesprochen sind. Es kommt aber noch ein unmittelbares Zeugniß des Plutarch hinzu, das anscheinend aus guter Quelle geschöpft ist; de Pythiae or. 403b und vit. Niciae XIII nämlich erzählt er, als die Athener wegen Siciliens den delphischen Gott befragt hätten, habe der ihnen geantwortet: ἡσυχίαν ἄγειν.

Die hinzugefügte Deutung auf eine Athenepriesterin aus Erythrä, die Hesychia geheissen habe, klingt freilich verschroben, andererseits ist für den Fall, dass Athen sich damals nach Delphi wandte, eine ablehnende Antwort von dem dorisch stark interessirten Gott, der den Lakedämoniern zu Anfang des Krieges

seine eigene Beihülfe verheissen hatte<sup>1</sup>, so selbstverständlich, dass in dieser Hinsicht das Orakel über allen Zweifel erhaben sein dürfte. Deshalb glaube ich nicht, dass es erst ex eventu gemacht worden ist, zumal seine Fassung so allgemeiner Art ist, dass die Priesterschaft wahrlich nichts dabei aufs Spiel setzte. Die Taktik, Delphi gegen die anderen auszuspielen, war aber sicherlich sehr geschickt; denn noch in späterer Zeit ist die Pythia in Athen als oberste Instanz empfunden worden (Hypereides III 13).

Hiermit dürfen wir unsere Betrachtung schliessen. Sie hat zum Theil mit einiger Sicherheit gezeigt, zum Theil wenigstens wahrscheinlich gemacht, dass der Tragiker in seinen Aussprüchen über die Seher gelegentlich einmal sich als Interpreten der allgemeinen Volksstimmung gegeben hat und anderswo wiederum einer bestimmten politischen Parteianschauung dient. Die landläufige Behauptung, dass die von Euripides gegen die Seher gerichteten Angriffe eine Folge seiner Aufklärung gewesen seien, lässt sich in diesem Umfang nicht halten, wenn gleich Niemand bezweifeln wird, dass es ihm leichter gefallen sein muss, die Leute zu schelten als sie zu loben. Und im übrigen bewährt sich hier wiederum die alte Beobachtung, dass dieser Dichter mitten im Getriebe seiner Zeit steht; je besser man sie versteht, desto besser wird auch er verstanden werden. Dabei ist er durchaus kein Doktrinär; recht verschiedenartig sind vielmehr die Meinungen, die er zum Ausdruck bringen lässt.

Bonn.

L. R a d e r m a c h e r.

---

<sup>1</sup> Thukyd. I 118.